

ESHKOL NEVO

NEU
LAND

ROMAN



Ihr Zustand hat sich in den letzten Tagen verschlechtert. Während das Verhältnis von Momenten der Klarheit und Momenten der Verwirrung vorher etwa fifty-fifty war, ist es jetzt twenty-eighty. Zum Beispiel kann sie sich Ejtans Namen nicht merken. Sie nennt ihn bei allen Namen meiner früheren Freunde, nur nicht bei seinem. Er ist nicht beleidigt, dazu ist er nicht der Typ. Aber wenn sie meine Mutter beim Namen einer ihrer Freundinnen nennt, dann ist die sehr beleidigt. Sie pflegt sie weiter, aber immer, wenn meine Großmutter ihren Namen falsch sagt, bekommt sie ein graues Haar mehr. Mich erkennt meine Großmutter immer. Tsipke Fayer nennt sie mich, Feuervogel. Und manchmal auch Inbari.

Jeden Morgen setzt sie sich auf den Stuhl, den sie aus ihrer Wohnung hierher mitgebracht hat, gegenüber dem Fenster, und bittet mich, den Ventilator vor sie zu stellen, auf Stufe drei anzuschalten und ihr einen Schwarztee von Wissotzky zu machen, nicht »eine dieser neuen Sorten mit ihren lächerlichen Namen«. Wenn ich ihr das dampfende Glas bringe, nimmt sie einen kleinen Schluck und bittet mich dann, ich möge das Zimmer verlassen, denn sie müsse jetzt etwas machen. Gestern konnte ich mich nicht mehr beherrschen und habe sie gefragt, was sie denn allein in dem Zimmer mache. Da schwieg sie einen Moment, nahm noch einen Schluck und sagte: Was kann eine Frau in meinem Alter schon machen? Sich erinnern.

Zum Schluss bin ich doch nicht nach Jerusalem gefahren. Ich hatte da auch nicht wirklich eine Verabredung. Ich bin die Tochter von Jossi Benbenisti, verstehst Du? Ich belüge die Welt und mich selbst die ganze Zeit. Mit Dir hab ich versucht, mich zu beherrschen, aber wenn einer Skorpion ist, sticht er immer irgendwann zu.

Aufrichtig Dein,
Señorita Inbar

P.S. Das Haus meiner Großmutter hat gestern einen Volltreffer abgekrigert. Das war's dann. Sie hat kein Haus mehr, in das sie zu-

rückkehren kann. Auch jenseits der Grenze haben Tausende von Menschen keine Häuser mehr. Und was die Sache so unreal macht: dass das alles im Grunde die Wiederholungssendung eines Krieges ist, der bereits stattgefunden hat. Meinst Du, ab jetzt wiederholen sich alle Kriege, nur in umgekehrter Reihenfolge? Dass wir einen zweiten Jom-Kippur-Krieg haben werden? Einen zweiten Sechstagekrieg? Kapierst Du, warum die Idee von Neuland eine solche Kraft besitzt? Du hast Recht, seine Mittel sind radikal, aber vielleicht wirken, wenn alles so festgefahren ist, nur noch radikale Mittel?

To: Inbar

From: Dori

Subject: Tsipke Fayer

Passt sehr gut, dieser Spitzname.

Gestern – Du wolltest doch, dass ich Dir davon erzähle – hatte ich meine erste Musikstunde. Vorneweg: Nicht nur bei Dir und bei mir herrscht Chaos. Das Haus meines Lehrers wurde durch den Krieg zu einer Hundehütte! Da sind ein Golden Retriever aus Kiriath Schmona, ein Dackel aus Akko und eine Promenadenmischung aus Gusch Chalav. Sie wurden von ihren Besitzern ausgesetzt, als die ins Landesinnere flohen, und er ist da hingefahren, hat sie eingesammelt und bei sich aufgenommen. Als ich reinkam, sind alle diese verlassenen Hunde an mir hochgesprungen, und ich konnte mir nicht wirklich vorstellen, wie wir auf diese Art Musikunterricht machen sollten. Aber dann nahm er mich mit in einen schalldichten Raum, dessen Decke ganz mit Eierkartons beklebt war, schloss die Tür hinter uns und sagte zu mir: Spiel. Was soll ich spielen?, fragte ich. Was du willst, sagte er. Da hab ich den Staub von Großvater Fimas Trompete gespielt, ein Stück, das er mir mal beigebracht hat. Keine Ahnung, wie es heißt. So was Jüdisches, sehr melancholisch. Beim Spielen kamen die Erinnerungen an Groß-

vater, wie er stundenlang geduldig mit mir übte und wie er mich zu seinen Auftritten mitnahm, immer in der Erwartung, dass viele Leute kommen würden, und immer kamen nur wenige. Aber das macht nichts, hat er dann gesagt, ich spiele, weil die Musik die einzige Sache ist, die es mir ermöglicht, das Leben zu ertragen.

Daran musste ich beim Spielen denken. Und als ich fertig war, sagte der Lehrer: Okay, du machst sieben Fehler in einer Minute, aber du hast die Seele eines Musikers. Also ran an die Arbeit. Und während wir arbeiteten, dachte ich: Wie lang war ich nicht mehr in der Position eines Lernenden, eines Empfangenden, im Grunde seit der Uni, und wie schön wäre es, wenn ich glauben könnte, dass mein Großvater und meine Mutter, die immer gesagt hat, es sei so schade, dass ich nicht spiele, mich jetzt von oben sähen.

Dori

P.S. Meine Schwester redet jetzt davon, dass auch sie nach Neuland fahren will, sobald der Krieg vorbei ist. Ich weiß nicht, was ich ihr dazu sagen soll.

P.S. 2 Wie heißt Deine Großmutter?

To: Inbar

From: Dori

Subject: Später (ich hoffe, nicht zu spät)

Ich weiß, eigentlich bist Du dran, aber ich kann nicht einschlafen. Ich hab mich zwei Stunden im Bett gewälzt und bin schließlich zurück an den Computer gegangen. Plötzlich, mit einem »delay« von zwei Wochen (ich bin langsam, ich weiß), habe ich eine ganze Flut von Bildern von der Reise im Kopf. Stimmen, Klänge, Leute. Zum Beispiel – ich glaube, das hab ich Dir gar nicht erzählt – wie Alfredo und ich auf dem Weg zum Markt in Otavalo in einen kleinen

Laden gegangen sind, weil es regnete. Das war, bevor wir Dich getroffen haben. Als der Ladenbesitzer hörte, dass ich aus »Jerusalén« komme, bestand er darauf, mir einen Zettel zu geben, den ich in die *Klagemauer* stecken solle. Ich hatte das total vergessen, aber als ich gestern die Hose anzog, die ich an dem Tag getragen habe, fand ich ihn wieder. Stell Dir vor, die Hosen waren seitdem mindestens einmal in der Wäsche, aber irgendwie hat sich das Papier nicht aufgelöst und auch die Schrift ist nicht verwischt. Deshalb hab ich das Gefühl, ich muss ihn in die Klagemauer stecken, sonst stößt mir noch etwas zu. Und ... ich dachte, ich schlage Dir vor, mich zu begleiten.

Natürlich nicht jetzt. Wenn der Krieg vorbei ist. Wenn die Gäste aus unsren Häusern und die Kriegsflugzeuge wieder vom Himmel verschwunden sind.

Was meinst Du? Ich weiß, das ist das genaue Gegenteil dessen, was ich Dir vorher geschrieben habe. Und das Letzte, was ich will, ist, Dich verrückt machen, aber ich rede den ganzen Tag mit Dir, Inbar, und diese Mails – ihre Verbindung zur Realität wird immer dünner, sie schaffen eine eigene, utopische Welt. Wenn wir aufhören würden, uns zu schreiben und uns *wirklich* treffen – ein Mal, mehr nicht –, könnte uns das helfen, einander loszulassen. Und diese Reise endlich zu Ende zu bringen.

Ich würde es verstehen, wenn Du das ausschlägst, Señorita. Und dennoch –

Dein, Dori

I

Jerusalem, ein Monat zuvor

Dori

Ein Glück, dass es Nacht ist, denkt er sich auf der Schwelle von Netas Zimmer. Wenn es ein Tagflug wäre, hätte er sich den Jungen mit aller Kraft von den Hüften reißen müssen. Es war schon einige Male vorgekommen, dass er nicht aus dem Haus gegangen war, weil er Netas Weinen nicht ausgehalten hatte. Und die anderen Male war der Junge auf den hohen Plastikstuhl geklettert, hatte einhändig das Fenster, das auf die Straße hinausgeht, aufgemacht und geschrien, dass alle Welt es hören konnte, geh nicht, Papa, geh nicht, als ginge sein Vater nicht nur zum Basketball, sondern verlässe das Haus für immer.

In den letzten Tagen, während der Reisevorbereitungen, hatte er aus ganzem Herzen gehofft, dass er nicht fahren müsste. Dass seine Schwester Ze'ela und ihr Geschiedener, Aviram, im letzten Moment doch noch zur Vernunft kämen und gemeinsam einen Weg finden würden, den Hass und die Verletzungen aus ihrer hässlichen Trennung für ein paar Wochen beiseitezuschieben, damit Ze'ela selbst fahren könnte. Sie ist schließlich immer Papas Tochter gewesen, er dagegen war Mamas Sohn, nach dieser nie ausgesprochenen Aufteilung, die in Familien herrscht. Sie hatte auch mit ihrem Vater, seit er gefahren war, ständigen Kontakt gehalten.

Aber das ist nicht passiert. Sein Koffer wartet schon bei der Tür, und der Taxifahrer hat angerufen und gesagt, er komme etwas früher, wegen eines Staus an der Zufahrt zum Flughafen.